

## Karl May †.

Wir haben in unserm gestrigen Abendblatt gemeldet, daß Karl May vorigen Samstag in Radebeul bei Dresden nach kurzer Krankheit verschieden ist. Die Nachricht hat hier in weiten Kreisen eine um so tiefere Bewegung hervorgerufen, weil der berühmte Jugendschriftsteller erst vor zwei Wochen im Sophiensaal erschienen war und vor einem tausendköpfigen Publikum, das ihn stürmisch akklamierte, einen Vortrag hielt, der durch die intimen Geständnisse des Redners, die aus bitteren Seelenqualen entsprangen, eine ergreifende Wirkung übte. Die jungen Herren vom Akademischen Verbands waren es bekanntlich, die warmherzig den greisen siebzigjährigen Schriftsteller hieher an den Vortragstisch beriefen, und so mit dem schönen Gefühl und tapferen Sinn der Jugend das Ihrige dazu beitrugen, daß dem Vielgeschmähten doch noch eine letzte große Freude in seinem Dasein bereitet wurde. Von den Vielen, die damals den Sophiensaal füllten, ahnte wohl niemand, was dieser sein Wiener Besuch ihm war, und daß er in Wahrheit ein gefährliches Opfer gebracht hatte, nur um hier zu erscheinen. Er hatte kurz vorher eine Lungenentzündung überstanden, und zu Hause hatte man ihn angefleht, sich den Aufregungen und Anstrengungen des Vortrages nicht auszusetzen. Aber er ließ sich nicht abhalten, sondern legte allen, die ihm zusprachen, mit Entschiedenheit die Gründe dar, die ihn dazu trieben, der ihn so erfreuenden Einladung nicht auszuweichen. Man hatte ihn in Acht und Bann getan, als Menschen, und zuletzt auch als Schriftsteller, und dies erklärt, warum er, trotzdem er sich körperlich gebrochen fühlte, mit fieberhafter Hast die ihm gebotene Gelegenheit ergriff, in Wien vor einem großen Publikum zu sprechen. „Vor hundert Gerichte,“ so erklärte er, „hat man mich in meinen alten Tagen geschleppt, und wenn man mir in Wien jetzt zeigt, daß man doch Vertrauen zu mir hat und mich nicht für unehrlich hält, wie kann ich da fernbleiben? Ich muß beweisen, daß ich nichts zu scheuen und nichts gutzumachen habe. Ich habe gutgemacht.“ Und wie er nun hier auf dem Podium im Sophiensaal erschien, totenbleich und fassungslos, und auf einmal den stürmischen Beifall vernahm, der ihm galt, ging ein freudiges Lächeln über sein Gesicht; und er konnte nachher auch gar nicht aufhören, von dem Glücksgefühl zu sprechen, mit dem ihn dieser Augenblick erfüllte, da er sah, daß man ihn, der sich in so schweren Leiden aus einem Abgrund emporgerungen, seine Jugend nicht entgelten ließ, sondern den in Arbeit alt gewordenen phantasievollen Erzähler in ihm ehrte.

„Als ich ein kleiner Knabe war,“ so sagte er damals im Vortrag, [„]war ich blind; erst später habe ich das Augenlicht wieder gewonnen. Damals als Blinder wurde ich von meiner alten Großmutter betreut, sie besaß ein altes arabisches Märchenbuch, und aus diesem mußte sie mir vorlesen. Wenn ich dann des Abends an dem großen Kirchentor saß, versammelte sich um mich die halbe Kindergemeinde, und ich begann ihnen die Geschichten aus dem alten Märchenbuche der Großmutter wieder zu erzählen. Darum nannten mich die Leute den kleinen Märchenerzähler – und mir war es recht; und heute sagt es mir, wie eigentlich die phantastische Welt, die ich sah, und die Freude am Erzählen in mir entstand.“ Dann sprach er über das Wesen des Märchens. „Gott schickte einst“ – so sagte er nach den vom „Forum“ veröffentlichten Aufzeichnungen – „die Wahrheit auf die Erde, allein die Leute trauten ihr nicht recht und nahmen sie nicht auf. So zog sie weiter, und nirgends fand sie eine bleibende Stätte, bis Gott sagte: Geh‘ nochmals auf die Erde, zu einem Märchendichter; er macht dir ein hübsches Kleid – und seitdem wird sie überall freudig aufgenommen und zurückgehalten ...“ Das alles wirkte auf die Zuhörerschaft so, daß immer neuer Beifall laut wurde. Und dann kamen die erschütternden Partien, in denen er intime Geständnisse bot. Da vernahm man die ergreifenden Konfessionen eines Menschen, der gefehlt, der in bitteren Qualen sich Menschen, der gefehlt, der in bitteren Seelenqualen sich [sic] geläutert, und durch rastlose Arbeit und Selbstzucht sich kraftvoll emporgerungen....

Karl May hatte in schriftstellerischen Kreisen viele Gegner; daß aber auch hervorragende Schriftsteller seine Fähigkeiten anerkannten, das beweist eine Reihe von Briefen, die dem Akademischen Verband anlässlich des Vortrages von Karl May zugehen. So schrieb Hermann Bahr: „Wer so viel Haß, Neid, Verleumdung, Wut, Liebe, Bewunderung und Streit erregt wie Karl May, verdient es schon um dieser Kraft willen, gehört zu werden.“ – Berta Suttner äußerte sich in folgender Weise: „Ein Autor, der eine ganze Jugendgeneration durch seinen spannenden, phantasiereichen Erzählungen zu fesseln verstand, nimmt jedenfalls einen achtungsgebietenden Rang ein.“ – Heinrich Mann schrieb unter anderm: „Ich höre, daß Karl May der Oeffentlichkeit so lange als guter Jugendschriftsteller galt, bis irgendwelche Missetaten aus seiner Jugend bekannt wurden. Angenommen aber, er hat sie begangen, so beweist mir das

nichts gegen ihn – vielleicht sogar manches für ihn. Jetzt vermute ich in ihm erst recht einen Dichter!“ – Maximilian H a r d e n schrieb: „Was May geschrieben, ist von Hunderttausenden gelesen, von Vielen sogar oft gelobt worden.“ – und fügte hinzu, daß der Akademische Verband durch Veranstaltung des Vortrages geradezu einen erfreulichen Mut bewiesen habe. Und R o d a R o d a schrieb mit seinem kecken Mute:

„Wenn ein Buch langweilig ist, und man darf gähnen, so ist es dumm. Wenn ein Buch langweilig ist, und man darf nicht gähnen, so ist es literarisch.“

„Weit zahlreicher als die verkannten Genies sind die undurchschauten Dummköpfe.“

Und: „Die undurchschauten Dummköpfe unsrer Aesthetebranche müssen zu Karl May neidisch aufblicken, weil er Phantasie hat.“

---

Aus: Neues Wiener Tagblatt. 46. Jahrgang, Nr. 90, 02.04.1912, S. 9+10.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018